

ie unbefonnene Festigkeit, mit der wir das Papi-
um weggeworfen, geschadet haben. Die Menge,
n Füglosigkeit gewöhnt und fast dazu erzogen,
l aut völlig unlenkbar geworden. Es ist, als
b wir, indem wir die päpstliche Auctorität ver-
worfen, zugleich die Kraft des Wortes, der Sacra-
mente und des ganzen seelsorgerlichen Amtes ver-
lichteten; denn die Leute schreien: Ich verstehe das
dangelium gut genug; ich kann ja selber lesen;
oju bedarf ich deiner Hilfe? Predige denen, die
ich hören wollen, und laß ihnen die Wahl, an-
nehmen, was ihnen beliebt. . . Es ist uns eine
wähme Geduld vornehmlich in dieser Auflösung,
i der wir uns befinden“ (Paulus [f. u.] 61).
xß Capito, durch die consequenten Verfechter der
ewangelischen Freiheit“, die keiner Kirche und
iner Prediger mehr zu bedürfen erklärten, ge-
drängt, gegen Ende seines Lebens über manche
ichtige dogmatische Punkte wieder zu ganz katho-
schen Auffassungen gelangte, beweist seine 1539
druckte Schrift über das „Hexameron“. — In-
ssen sollte der weltliche Arm zur Rettung der
drohten Protestantengemeinde durch strenge
Landate eintreten. Unter Androhung des Ver-
ißes des Bürgerrechtes ward unter Anderem 1534
m Eltern verboten, ihre Kinder ungetauft zu
ssen. Die Bürger zum Besuche der Predigten
i zwingen, wie die Prädicanten verlangten, dazu
unte der Rath sich indeß nicht entschließen, da
Erzwingenheit Gott leid sei und ein solch Gebot
werer zu handhaben wäre; dagegen sollen die
attherrren ermahnt werden, darin selbst mit
uem Beispiele voranzugehen“. Die 1535 ver-
ssenlichte Mandatensammlung hatte wenig Er-
lg, und das Bild, welches die Visitationsberichte
on den kirchlichen und sittlichen Zuständen der
andgemeinden nach der Einführung der Reforma-
on entwarfen, ist reich an dunkeln Schattenseiten.
- Nicht erfreulicher ist das Bild des Wirrwarrs
eligißer Meinungen und Richtungen, die
Straßburg bereits in den ersten Jahren der Re-
formation zu einem wahren protestantischen Mikro-
kosmos umzuwandeln. Die Häupter der Straß-
urger Reformation hatten sich gleich Anfangs in
sacramentalen Punkten, vor Allem in der Sacra-
mentenlehre, von Luther entfernt und sich den
Schweizern genähert. Carlstads kurzer Aufent-
alt in Straßburg (1524) schürte gewaltig das
feuer der Zwietracht. Vergebens versuchten Ca-
pito und Buzer, die selbst in mehreren Punkten
ause u. a.) uneins waren, von denen aber
gerer sich meißerhaft zur Rolle eines dogma-
schen Chamäleons verstand, den Riß zwischen
sacramentirenn und Lutheranern zu verkleistern.
wther wies sie ab mit der derben Antwort, „ste
der er seien Diener des Satans“. Bittere Worte
urden gewechselt. Während Nic. Gerbel Luthers
chre in Straßburg mit immer mehr Nachdruck
ertat und Luther selbst immer leidenschaftlicher
wurde, schlossen sich Capito, Buzer und ihr An-
ang um so enger an die Schweizer an. Das

Marburger Gespräch (1529; f. d. Art. III, 1842),
an dem Buzer, Hedio und Jac. Sturm theil-
nahmen, führte zu seiner Verständigung. Auf dem
Reichstage zu Augsburg (1530) von der Unter-
zeichnung der Confessio Augustana ausge-
schlossen, reichten Straßburgs Abgeordnete mit
denen von Konstanz, Memmingen und Lindau
ein eigenes Bekenntniß, die Tetrapolitana, ein.
Langwierige Verhandlungen, bei denen die Straß-
burger, durch die politische Nothlage gedrängt,
ihre alten Ueberzeugungen opfern mußten, führten
endlich zum scheinbaren Frieden der Wittenberger
Concordia (1536). Unterdessen aber trieben allerlei
Sectirer in der Stadt ihr Unwesen fort (vgl. C.
Gerbert, Gesch. der Straßburger Sectenbewegung
zur Zeit der Reformation, Straßburg 1889).
Nach dem Ausgange des Bauernkrieges hatten viele
wiedertäuferische Schwarmgeister in Straßburg
seitens des Rathes und der Prediger willige Auf-
nahme gefunden. Nachdem sie durch ihr revo-
lutionäres Treiben namenlose Verwirrung ange-
richtet, verbannte sie der Magistrat 1527 aus der
Stadt. Im J. 1529 kehrten sie wieder zurück,
an ihrer Spitze Kaspar von Schwentfeld (f. d.
Art.) aus Schlesien, der sich in Straßburg einen
bedeutenden Anhang verschaffte. Selbst Capito
schwärmte lange Zeit für ihn, und der Vater
der Straßburger Reformation, M. Zell, der auch
hierin ganz dem Einflusse seiner Frau unterstand,
blieb bis zu seinem Tode ein eifriger Schwent-
feldianer. Zu Schwentfeld gesellten sich Pil-
gram Marped aus Tirol, der über alle Maßen
schwärmerische Melchior Hofmann (f. d. Art.)
aus Schwaben, der Straßburger Gärtner G.
Ziegler und der bigame Claus Frey aus Fran-
ten. Ihre Partei machte bald reizende Fortschritte;
die Rathsmandate blieben erfolglos. Auch der
Synode von 1533 gelang es nicht, die Sectirer
ihrer Irthümer zu überführen. Jetzt wurde zur
Gewalt geschritten. Ein Rathsbefehl vom Jahre
1534 lautete dahin, es sei „keine Lehre, welche
unserer Augsburgischen Confession zuwider, zu
bulden —, Fremde, die Anhänger Hofmanns,
der Stadt zu verweisen oder zu verhaften; Bür-
ger, die sich nicht nach der Confession halten, zu
mahnen, und wenn sie nicht hören, mit Weib und
Kind aus der Stadt zu verbannen“. Die Häupter
der Schwärmer mußten nun das Feld räumen.
Hofmann starb mehrere Jahre später in strenger
Kerkerhaft, Claus Frey aber ward kurz nach Schluß
der Synode „wegen Bigamie und Ehebruch“ auf
Befehl des Rathes ertränkt. Fünf Jahre später
schickte Buzer selbst auf Grund der protestanti-
schen Glaubensregel eine Vertheidigung der Viel-
weiberei als Consequenz in die Welt. Die Wieder-
täuferbewegung aber dauerte in Straßburg fort,
bis die Zeitereignisse dem religiösen Interesse eine
andere Wendung gaben. — Eine neue Periode
für die innere Entwicklung des Straßburger Pro-
testantismus begann mit dem Tode bezw. der Ent-
fernung der alten Häupter. Buzer mußte 1549,